

Polizei 2.0

Die Informationstechnik verändert den Arbeitsalltag von Polizisten. In dem europäischen Projekt COMPOSITE untersuchen Wissenschaftler, wie Gesetzeshüter mit Modernisierung umgehen.

Text: Boris Hänbler



Wie neue Technologien die Arbeit der Polizei künftig verändern werden, untersuchen Forscher. © ddp

Nach dem missglückten Banküberfall flüchten die Verbrecher. Sofort schickt die Polizei ihre Einsatzwagen hinterher. Um die Verfolgung zu koordinieren, nutzen die Beamten ein satellitengestütztes Navigationssystem. Vom Wagen aus schalten sie die Ampeln grün, damit sie gefahrlos Kreuzungen passieren können. Ist der Täter gefasst, gleichen die Ermittler seine Fingerabdrücke mit einer zentralen Datenbank ab und scannen den Ausweis. Den gesamten Einsatz dokumentiert ein Polizist mit einer Videokamera.

Diese Szene ist keine Science-Fiction. Die Polizei kennt und nutzt schon seit längerem die Vorteile der modernen Infor-

mationstechnologie. Doch technische Fortschritte sind für Polizisten Fluch und Segen zugleich: IT erleichtert die Arbeit, ihr flächendeckender Einsatz ist aber teuer und kann einzelne Mitarbeiter überfordern. Sie müssen ständig umdenken und sich in neue Systeme einarbeiten. Zwischen der Entwicklung und dem Implementieren von IT liegen deshalb oft Welten. »IT-Experten erheben normalerweise die Anforderungen des Auftraggebers, arbeiten dann ein paar Monate an dem Projekt und liefern es ab – manchmal geht es gut, manchmal komplett an den Bedürfnissen der Nutzer vorbei«, sagt Sebastian Deneff vom Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik FIT in Sankt Augustin.

Sebastian Deneff arbeitet in einem ungewöhnlichen Projekt mit: der europäischen Großstudie COMPOSITE. Der Titel steht für Vergleichende Polizeistudien in der EU (Comparative Police Studies in the EU). Eine interdisziplinäre und internationale Forschergruppe untersucht Veränderungsprozesse bei der Polizei in ganz Europa. »Wir erforschen, wie Informations- und Kommunikationstechnologien in den Polizeiorganisationen zum Einsatz kommen«, beschreibt Sebastian Deneff die Teilaufgabe des FIT. »Dazu führen wir in allen zehn beteiligten Ländern Experteninterviews mit den Behörden durch. »Wir entwickeln keine Technologie«, betont Deneff. »Wir möchten etwas über die Arbeitspraxis lernen, vor allem, was sie für die Technologieentwicklung und -adaption bedeutet.« COMPOSITE wird von der EU mit knapp sieben Millionen Euro gefördert und von der Erasmus Universität Rotterdam koordiniert.

Organisationskultur berücksichtigen

Deneff hat bereits Erfahrungen in einem ähnlichen Projekt gesammelt: Für die Feuerwehr entwickelte er »Landmarken«, ein mobiles Navigationssystem, das Feuerwehrleute dabei unterstützt, sich in einem brennenden Gebäude zurechtzufinden. Diese Erfahrungen kann der FIT-Forscher nun nutzen: »Wir berücksichtigen, dass die Einführung neuer Technologien nicht nur ein technisches Problem ist, sondern auch ein soziales.« Gerade bei Einrichtungen mit stark ausgeprägter Organisationskultur erweise es sich oft als schwierig, Veränderungen durchzusetzen, erklärt auch Dr. Jochen Christe-Zeyse, Vizepräsident der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg und Leiter des deutschen Beitrags zu COMPOSITE: »Polizisten identifizieren sich stark mit ihrer Arbeit und ihrem Beruf. Wird ihr Berufsbild durch Modernisierungen in Frage gestellt, muss man mit Widerstand rechnen.« Das gelte auch für technologische Veränderungen.

Die europäische Forschergemeinschaft führt derzeit Interviews mit den IT-Verantwortlichen der Polizei in zehn europäischen Ländern durch, darunter Deutschland, England, Italien, Rumänien und Mazedonien. Die breite Betrachtungsweise ist Absicht: Grenzpolizisten in Mazedonien sind mit anderen IT-Problemen beschäftigt als deutsche Kollegen. »Die Polizei in den östlichen EU-Grenzstaaten muss sich den Schengen-Richtlinien anpassen, wohingegen Deutschland auf den rapide steigenden Reiseverkehr reagiert, etwa mit einem automatischen Pass-Scanner«, so Deneff. Aber selbst innerhalb Deutschlands unterscheiden sich die Prioritäten der IT-Nutzung von Bundesland zu Bundesland.

In Ostdeutschland beispielsweise steht die Polizei vor einem gewaltigen Problem: Seit Jahren gehen die Bevölkerungszahlen stark zurück. Während die Stadt Berlin wächst, verlassen die Menschen das strukturschwache Land. Die demographischen Prognosen und der damit verbundene Sparzwang

werden sich dauerhaft auf Besetzung und Ausstattung der Polizei auswirken. Im Herbst 2010 beschloss die Landesregierung Brandenburg die Strukturreform »Polizei 2020«. Das Land wird 1900 Stellen bis zum Jahr 2020 abbauen – etwa 20 Prozent. Trotzdem soll die öffentliche Polizeipräsenz nicht leiden. Die Polizei muss sich folglich etwas einfallen lassen, um ihre Aufgaben zu bewältigen.

Wache auf Rädern

Eine vielversprechende Idee ist der »Interaktive Funkstreifenwagen«. Er ist ausgerüstet mit einem »Car PC«, einem mobilen Büro, das die Leistungen einer Polizeistation zumindest teilweise ersetzen könnte: Anzeigenaufnahme, Fingerabdrücke abgleichen, Personen- und Kfz-Daten erheben oder abrufen. Hinzu kommen ein Navigationssystem, Videotechnik für die Einsatzdokumentation und eine Art Blackbox, die wie bei einem Flugzeug einen Unfallhergang aufzeichnet. »Wir haben das System in den vergangenen Jahren erfolgreich getestet«, sagt Ingo Decker, Sprecher des Brandenburger Innenministeriums. Dabei mussten zunächst die einzelnen Komponenten aufeinander abgestimmt werden. Inzwischen sei das Hightech-Fahrzeug serienreif. Die Polizei ermittle jetzt den Bedarf. »In Brandenburg werden vermutlich die ersten 20 bis 30 Fahrzeuge noch 2011 zum Einsatz kommen«, so Decker.

Die Niederlande testet einen virtuellen Polizisten als Erstkontakt bei der Polizeistation, die italienischen Kollegen führen eine sprachgesteuerte Software ein, mit der die Beamten verbal zentrale Datenbanken bedienen können. Das sind nur einige Beispiele für den Einsatz von IT in Europa. »Wir haben bereits mehrere hundert Seiten Berichte zu laufenden IT-Maßnahmen«, sagt Sebastian Deneff. Im Frühjahr 2011 ist der erste Teil von COMPOSITE abgeschlossen – dann weiß Deneff, was in Europa derzeit passiert, welche Hoffnungen und Probleme die Polizisten mit IT verbinden.

In der zweiten Projektphase wählen die Forscher Schwerpunktthemen, etwa »mobile Technologien«, und arbeiten dafür Best-Practice-Beispiele aus: Was hat die deutsche Polizei bereits gelöst, was die spanische noch lösen muss – und umgekehrt. In zwei Jahren beginnt die letzte Phase. Die Forscher untersuchen dann das Verhältnis zwischen Polizei-Technologie und Bürger: Wie werden automatische Grenzkontrollen wahrgenommen? Haben die Menschen Angst vor Überwachung? Sehen sie eine Erleichterung?

Sebastian Deneff begnügt sich jedoch nicht damit, Umfragen auszuwerten. Er will im Laufe des Projektes bei Polizeieinsätzen hospitieren – das hat er bereits bei der Feuerwehr gemacht. Sein Ziel: »Wir erhalten ein viel besseres Verständnis für die Ansprüche an Technologie – sie soll sich schließlich am Arbeitsalltag der Menschen orientieren.« ■